

# Das Wörtermachen für die deutsche Sprache nimmt uns keiner ab

Dr. Kurt Gawlitta, Berlin

Referat beim Symposium des österreichischen Vereins Muttersprache,  
23. April 2010 in Graz

Guten Tag, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh darüber, dass ich nicht die distanzierte Sensibilität eines Wissenschaftlers an den Tag legen muss und auch nicht die behutsame Distanz des Beamten, denn ich vertrete einen Verein, den Verein Deutsche Sprache. Und dieser Verein macht Politik. Er will die Wirklichkeit verändern und kann dabei nicht immer so sensibel sein, wie es seine Gegner vielleicht manchmal gerne hätten. Die Gewerkschaften können sich auch keine übermäßige Feinfühligkeit leisten. Ich zeige ihnen auf der Folie noch einmal das Thema. Ich habe es gegenüber der Einladung etwas abgewandelt. Meine ursprüngliche Fassung „Das Wörtermachen nimmt den Deutschen keiner ab“ stammte aus verschiedenen Vorträgen in Deutschland. Ich muss aber heute in Graz auch die anderen Mitglieder unserer Sprachgemeinschaft, vor allem in Österreich, würdigen. Deshalb lautet das Thema nun: „Das Wörtermachen für die deutsche Sprache nimmt uns keiner ab“. Der Beitrag ist wie ein Drama in drei Akten aufgebaut:

1. Wie unsere Wörter verschwinden.
2. Wie kommt das?
3. Wie wir das ändern können.

Ich zeige ihnen dazu einige provokative Bilder<sup>1</sup> und benutze sie als Anlass, denkend zu sprechen und sprechend zu denken.

Sie sehen hier meinen Großvater. Er war in der Tat, wenn auch nicht genau in dieser Uniform, Vorsteher eines kleinen Bahnhofs in Schlesien. Wenn er abends nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Weib, die Züge sind alle abgefahren.“ Was hat das mit unserem Thema zu tun? Diese schon vor mehr als einem dreiviertel Jahrhundert gemachte Bemerkung kennzeichnet noch immer zutreffend, wie viele Leute auf den Tatbestand, den wir hier heute erörtern, reagieren. Sie halten alle Züge für abgefahren, alles für unumkehrbar erledigt. Wir alle in dieser Versammlung betrachten die Dinge freilich nicht so, sonst säßen wir nicht hier. Ich schildere nun kursorisch, denn ich wiederhole manches Bekannte, die Felder des täglichen Lebens, auf denen sich die Auseinandersetzung der deutschen Sprache mit der angloamerikanischen Sprache und Kultur im Wesentlichen abspielt. Sie sehen hier eine zufällige Zusammenstellung von Jugendzeitschriften mit lauter englischen Titeln.<sup>2</sup> Wir hören ständig, die Jugendlichen wollten dies so. Ich bin eher der Meinung, dass bestimmte Berufsjugendliche und bestimmte Verleger es für einträglicher halten, alle diese Jugendzeitschriften mit englischen Titeln zu versehen.

---

<sup>1</sup> Die Bilder, auf die sich der in freier Rede gehaltene Vortrag unmittelbar bezog, sind aus drucktechnischen Gründen nicht beigefügt. Ich nehme in der schriftlichen Wiedergabe aber darauf Bezug, um für den Leser den inhaltlichen Zusammenhang zu wahren.

<sup>2</sup> „Young“, „glamour“, „bounce“, „h.o.m.e.“, „healthy living“, „myself“, „Power Play“, „living at home“ usw

Wenn Sie den Stellenanzeigenteil einer Zeitung durchsehen, finden Sie dort relativ schlichte Berufe mit eindrucksvoll klingenden englischen Bezeichnungen.<sup>3</sup> Die Adressaten dieser Anzeigen merken vielfach überhaupt nicht, was gemeint ist.

Das Problem der Firmensprache ist ein sehr auffälliger Punkt. Wir beobachten in großen Unternehmen zunehmend die Tendenz, ob in Frankreich oder in Deutschland, die englische Sprache als Firmensprache zu benutzen. Dies schlägt sich auch in den Bezeichnungen der Abteilungen nieder. Eine Betriebsratsvorsitzende hat einmal in einer Betriebsversammlung die Belegschaft eines Berliner Großunternehmens damit amüsiert, dass sie anhand starker, aussagekräftiger Beispiele gegenüber dem Vorstand den Vorwurf erhoben hat, man kenne sich im eigenen Haus, im eigenen Unternehmen nicht mehr aus.<sup>4</sup>

Die Anglomanie, die Masche, alles und jedes in englischen oder amerikanischen Wörtern auszudrücken, schlägt bis in öffentlich verantwortete Institutionen durch. Sie sehen hier aktuelle Bilder aus Berlin: Plakate der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten für eine Königin-Luise-Ausstellung. Die Stiftung meint allen Ernstes, dem Publikum die unglückselige, jung verstorbene Königin Luise dadurch näher zu bringen, dass man sie mit putzigen englischen Etiketten versieht.<sup>5</sup>

Der jetzt zum Energiekommissar gewordene frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Günther Oettinger, hat vor einigen Jahren seine Perspektive in der kernigen Devise zusammengefasst, Deutsch werde noch für Freizeit und Familie gebraucht, und die Arbeitswelt spreche künftig Englisch. Er hat sich daraufhin den Sprachpanscherpreis unseres Vereins eingehandelt. Eine Art Anti-Preis, der besonders auffällige Illoyalität gegenüber der deutschen Sprache bloßstellt.

Dieser schmäbliche Umgang mit der deutschen Sprache berührt eine der wichtigsten Lebensquellen unserer Gesellschaft. Wenn Sie sich vorstellen, dass jegliches Leben, in den persönlichen Beziehungen, in der Gesellschaft, im Staat überhaupt nur über die Sprache geschehen kann, dann muss man die Sprache eines Landes als eine unersetzlich wichtige Ressource betrachten, und zwar in der Größenordnung von Wasser, Boden und Luft. Vielleicht muss man sie, da es ja um das menschliche Zusammenleben geht, für die allerwichtigste Kraftquelle halten. Deshalb darf man durchaus der Meinung sein, entscheidende Veränderungen in diesem Bereich besäßen derartigen Rang, dass man sie auch in Gesetzesform fassen könnte. Der Deutsche Bundestag hat sich mit diesen Fragen nie maßgeblich beschäftigt, ebenso wie das österreichische Parlament, sondern lässt die Dinge laufen, wie sie eben laufen.

Wir erleben bedauerlicherweise, dass kulturelle Werte, rechtliche Werte sämtlich von minderer Bedeutung zu sein scheinen. Der herausragende Wert, der, insbesondere nach der Wende, die Welt entscheidend bestimmt, ist der Börsenwert. Sie kennen die Fernsehsender, die unten pausenlos einen Streifen von Informationen laufen lassen. Dort wird den Menschen unablässig eine Zusammenstellung von Börsenwerten unter die Augen gerieben. Wenn Sie sich einmal klarmachen, wie

---

<sup>3</sup> „Manager Shared Service Center“, „Business Development Manager“, „Key Account Manager Healthcare“,

„Marketing Communication Manager“, „Brand Manager“ usw.

<sup>4</sup> Organizational Development & Systems (früher: Unternehmensorganisation); Global Medical Safety Surveillance (früher: Arzneimittelsicherheit); Supply Chain & Environment (früher: Produktion, Logistik und Umwelt)

<sup>5</sup> „Working Mom“, „Miss Preußen 2010“, „Fashion Victim“, „It Girl“

wenige Menschen wirklich Aktien besitzen und deshalb vielleicht an der Entwicklung des Dax Anteil nehmen, kommt es mir so vor, als wolle man ihnen mitteilen, wo jetzt die ganz großen Glocken hängen. Was wir in unserer Sprachgemeinschaft erleben, könnte man leicht als eine Form von Gehirnwäsche betrachten. Sie sehen auf der Folie Figuren mit offenem Gehirn, die in der Maschine gewaschen werden. Was bekommen sie während der Wäsche eingebläut? Alles, was aus Amerika kommt, — die Bezeichnung Amerika ist wegen Lateinamerikas ein bisschen diffus — , also alles, was aus den Vereinigten Staaten kommt, stellt das Wichtigste, Entscheidendste, Größte und Beste auf der Welt dar.

Die große Finanzkrise hat uns alle erschreckt und aufgerüttelt. Sie war kein Karnevals-Spaß, wie offenbar der biedere Michael dort links auf dem Bild zunächst gedacht hat, sondern starke Realität.<sup>6</sup> Die unglaublichste Teufelei besteht darin, dass diejenigen, die mit staatlichen Krediten gerettet werden mussten, nun dafür erneut Zinsen kassieren. Neuerdings, wo man sogar ganze Staaten retten muss, geht es wiederum nicht um die Menschen, sondern um die großen Banken, die diesen Ländern Kredite gegeben haben. Es werden jetzt nicht die Griechen, sondern die hiesigen Banken, also private Gläubiger, ein zweites Mal gerettet, damit sie die an Griechenland gegebenen Kredite nicht einbüßen.

Die Fresslust der Heuschrecken — ein deutscher Parteivorsitzender, Franz Müntefering, hat sie in die politische Debatte eingeführt – erleben wir nicht nur bei den Vermögenswerten, sondern auch bei den Wörtern. Sie können es sich so vorstellen, dass die abgebildete Heuschrecke die deutschen Wörter verschlingt und sie als englische wieder ausscheidet.<sup>7</sup> Der Gipfel dieser Entwicklung besteht in Folgendem: Die Kreativität wird von der eigenen Sprache gänzlich abgezogen. Die Erfindungskraft konzentriert sich bei den Werbeagenturen sowie den Firmen, die ihnen ihre Leistungen abkaufen, darauf, den Briten und Amerikanern Wörter für ihre Sprache zu erfinden, die sie bei uns nicht bestellt haben.<sup>8</sup> Beachten Sie besonders den menschenfeindlichen Charakter des „Babyshooting“. Nicht einmal eine Schonzeit wie bei jagdbarem Wild ist vorgesehen.

Der Schriftsteller Jean Dutourd, Mitglied der Académie Française und früherer Präsident des Vereins "Défense de la langue française", hat folgende zugespitzte Charakterisierung des Tatbestandes zu Papier gebracht: Die Amerikanisierung unserer Landessprachen sei durchaus vergleichbar dem Aufschlitzen von Bildern in Museen, dem Verbrennen von Büchern, dem Enthaupten von Skulpturen an Kathedralen und dem Errichten von Hochhäusern nach dem Abriss von Notre Dame, Versailles oder Chambord. Im Augenblick kommt einem das vielleicht übertrieben vor. Wenn man aber bedenkt, wie wichtig die Ressource Sprache für das Zusammenleben ist, kann ich diesen Vergleichen durchaus etwas abgewinnen.

Wie kam es zum heutigen Stand der Entwicklung? Folgende Argumente werden hauptsächlich genannt, wonach alles so laufen müsse, wie es läuft, und weshalb – Sie erinnern sich an meinen Großvater – alle Züge in eine einzige Richtung abgefahren seien: Die natürliche Entwicklung der Sprachen, die Völkerverständigung, die Kosten von Übersetzungen sowie die Globalisierung.

---

<sup>6</sup> Zwei Figuren im Dialog. „Michel: „Karneval ist vorbei. Du kannst die Maske abnehmen!“ Teufel: „Ich trage gar keine Maske.“

<sup>7</sup> Telefon: phone; Bildschirm: screen; Briefkasten: mail box; Flugblatt: flyer; Kind: kid; Arbeit: job usw.

<sup>8</sup> Beispiele für Pseudoanglizismen: Babyshooting, Backshop, Beamer, Beauty Farm, Body Bag, Catcher, Dressman, Handy, Hometrainer, Funeralmaster, Longseller, Mobbing, Oldtimer, Public Viewing, Shooting Star, Showmaster, Talkmaster, Topfit, Twen, Wellness.

Besonders tückisch ist das Argument der Völkerverständigung. Die Befürworter tun so, als wäre das Angloamerikanische eine quasi neutrale Sprache. Sie kehren dabei jedoch unter den Tisch, dass die englische Sprache den Ländern, in denen sie Muttersprache ist, unerhörte Vorteile im globalen Wettbewerb verschafft.

Ich bringe Ihnen jetzt ein Beispiel aus jüngster Zeit, an dem Sie sehen, wie eine sogenannte natürliche Wortschöpfung vor sich geht. Wer English kann, weiß, dass „Public-Viewing“ eine öffentliche Aufbahrung ist, mit oder ohne geöffneten Sarg. Bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 haben einzelne Journalisten damit angefangen, das gemeinsame Fernsehen auf Großbildleinwänden „Public-Viewing“ zu nennen. Dieser Sprachgebrauch läuft nun schon über vier Jahre. Eigentlich haben alle Zeitungen diesen Irrtum inzwischen aufgeklärt und sich mächtig darüber mokiert. Offenbar lesen aber die Journalisten, die immerfort dieses Wortpaar benutzen, keine Zeitung. Sie ziehen die makabre Nummer anscheinend weiter so durch, weil sie es wollen, weil sie es chic finden und weil sie glauben, die Zukunft damit zu besetzen. Für Argumente sind sie nicht mehr erreichbar, und der Duden vollzieht den Sprachgebrauch bereits nach. Das nennen die Linguisten eine natürliche Wortschöpfung.

Die viel beschworene Freiheit bei der Entwicklung der deutschen Sprache in der sklavischen Bevorzugung alles Angloamerikanischen verdient das Etikett Freiheit nicht, denn es ist die Freiheit des Wolfs im Schafstall. Ein irischer Freund bevorzugt ein anders Bild: Wer im Zoo ebenso die Löwen wie die Antilopen aus den Gehegen herauslässt, darf nicht erstaunt sein, wenn die Löwen die Antilopen gefressen haben. Das ist eben der Preis der Freiheit! Diese Freiheit bringt einigen Ländern entschieden mehr Geld ein als anderen. Professor François Grin, ein Bildungsökonom aus Genf, hat dazu eine Untersuchung durchgeführt. Großbritannien profitiert in Höhe von 17 Milliarden Euro jährlich von der Verbreitung seiner Sprache in der Europäischen Union.<sup>9</sup> Grin hat sich auf amtliche Haushaltsunterlagen Großbritanniens beschränkt, auf gesicherte Dokumente. Wenn man etwas freier schätzt, gelangt man schnell zu höheren Beträgen als diesen 17 Milliarden.

Kann man diese politischen Vorgänge beeinflussen? Machen wir uns einmal klar, wie Politik, modellhaft gesehen, funktioniert! Funktioniert sie etwa so, dass der Bürger X oder Y an ein Großunternehmen einen bösen Brief wegen der Anglizismen schreibt und man dort sogleich auf ihn hört, weil er kluge Argumente hat? Ich glaube, so läuft das nicht. Das Unternehmen fragt sich auf das Beschwerdeschreiben hin, wenn es überhaupt gelesen wird, ob der Einsender ihm nützen kann. Die Antwort lautet gewiss „nein“. Kann er Schaden anrichten? Auch hier wird die Antwort „nein“ heißen. Auch sonst dürfte es keine Gründe geben, auf ihn einzugehen. Also wird die Firma auch nichts ändern, denn ihre Rationalisierungsinteressen stehen entgegen.

Die Politik vollzieht sich im **M A G** ischen Dreieck, bestehend aus **M** acht, **A** nsehen und **G** eld, und sie wird mit diesen drei Stellschrauben gesteuert. Sie lassen sich gegeneinander austauschen, man kann also Geld in Macht verwandeln, Macht in Geld umtauschen, aus Ansehen Geld und aus Geld Ansehen machen usw. Wenn Sie als Bürgerorganisation nicht eine dieser drei Stellschrauben ergreifen können, sind Sie ohne jeden Einfluss. Sie werden ganz einfach ignoriert. Niemand muss auf Sie hören oder sich Ihretwegen Mühe machen. Ein Verein aus der Bürgergesellschaft wie der Verein Deutsche Sprache hat normalerweise nicht das Geld, Amtsträger zu

---

<sup>9</sup> Denken wir nur an folgende Posten: Veranstaltung von Sprachkursen für andere Europäer; Verkauf von Materialien für Sprachunterricht; Ersparnis von Übersetzer- und Dolmetscherkosten; Abbau von Fremdsprachenunterricht für britische Schüler.

kaufen, damit sie ein Gesetz in seinem Sinne vorbereiten und sodann mit Mehrheit annehmen. Solch ein Verein besitzt nicht die unmittelbare Macht, die Wirklichkeit so zu prägen, dass das gewünschte Ergebnis herauskommt. Vielleicht entspräche ein solches Vorgehen auch nicht seinen Idealen. Der Verein besitzt eigentlich nur die Möglichkeit, das öffentliche Ansehen bestimmter Funktionsträger zu steigern – wenn die Medien mitspielen – oder andere Interessenträger mächtig zu machen. Damit wird auch eine gewisse Form öffentlicher Macht ausgeübt.

Ich habe den Eindruck, dass unser Verein in den 13 Jahren seiner Existenz die Schwelle der allgemeinen Bedeutungslosigkeit überwunden hat. Sein Einfluss reicht aber bei weitem noch nicht aus, um eine maßgebliche politische Wirkung auszuüben. Immerhin ist die Zahl der politischen Würdenträger gewachsen, die sich offen zu Zielen bekennen, die bei uns hätten abgeschrieben sein können. Etwa Ministerpräsident Müller aus dem Saarland, Bundestagspräsident Lammert, Bundesverkehrsminister Ramsauer, der frühere Generalsekretär der CSU, Söder und noch ein paar mehr. Diese politischen Spitzenkräfte fangen an, könnte man etwas uncharmant sagen, in unserem Sinne zu funktionieren. Das ist großartig und stärkt gewaltig die Motivation der Mitglieder unserer Organisation. So kommen wir endlich aus der Ecke der unverständenen Weltverbesserer und Querulanten heraus. Unsere Arbeit beginnt langsam Früchte zu tragen. Wir müssen natürlich diesen Leitwölfen auf den Fersen bleiben und sie zu weiteren Aktionen anspornen.

Einzelne große Unternehmen haben die angloamerikanische Masche nie richtig mitgemacht. Porsche z. B. hat sich damit hervorgetan und war dennoch oder deshalb erfolgreich. Dort sind die Führungskräfte der Überzeugung, es wäre dumm, in internen Firmenbesprechungen, beispielsweise der Entwicklungsabteilung, wertvolle Kreativität zu verschenken, indem sie die Mitarbeiter, nötigen würden, Englisch zu sprechen. Da nämlich die meisten Fachkräfte die englische Sprache nicht gut beherrschen, würden sie dem Unternehmen ihre kreativen Einfälle vorenthalten. Warum sollten sie sich vor den Kollegen ohne Not blamieren? Sie hielten lieber den Mund. So würde kreatives Potenzial verspielt. Die Firma kann es nur ausschöpfen, wenn sie den Menschen die Gelegenheit gibt, sich in der angestammten Muttersprache zu äußern. Das schließt nicht aus, dass die Manager dieses Unternehmens bei Außenkontakten, wo sich sonst keine passende Sprache oder Brückensprache findet, blendend auf Englisch verhandeln. Wäre es eine subtile Geschäftspolitik, in einem fremden Land mit dem eigenen mangelhaften Englisch den anderen zu nötigen, ebenfalls unbeholfen Englisch zu sprechen? Wohl kaum! Stilvoller ist es, mit einem Dolmetscher des Gastlandes bei dem Geschäftspartner aufzutreten. Dieses Verfahren wahrt die Würde aller Beteiligten.

Vielleicht als winziger Exkurs an dieser Stelle: Ich habe vor kurzem für einen Verlag, dessen Geschäftsführer, Herr Dr. Pogarell, heute auch teilnimmt, ein Buch des Frankokanadiers Michel Brûlé aus Montréal übersetzt. Es handelt sich um eine sehr zupackende Streitschrift, die sich mit dem Englischen als imperialer Sprache auseinandersetzt. Der Autor macht uns Hoffnung, denn er ist überzeugt, es sei durchaus noch nicht ausgemacht, dass die Entwicklung weltweit unaufhaltsam auf die eine Sprache Englisch hinauslaufe. Die Russen haben dazu keine sonderliche Neigung, die Japaner ebenfalls nicht und die Chinesen noch weniger. Auch die Gemeinschaft der Spanisch sprechenden Länder ist unwillig, sich auf die Sprache der Gringos einzulassen. Natürlich kommt es in Geschäftskontakten überall vor, dass man kein besseres Bindeglied als Englisch findet. Aber diese eben genannten vier Blöcke zeigen durchaus keine Tendenz, sich gegenüber dem Angloamerikanischen

ebenso servil zu verhalten, wie es besonders die Deutschen oder andere europäische Länder tun.

Ich komme auf einige Ansätze zu sprechen, die Wortbildung aktiv wieder in die Hand zu nehmen. Wenn nämlich für all diese vielen Dinge, die jeden Tag aus der Zukunft auf uns zukommen, keine neuen Wörter gebildet werden, wird eines Tages die immer wieder gehörte Ausrede wahr: Wenn es keine deutschen Wörter gebe, müsse man wohl oder übel die englischen benutzen. Noch ist es in vielen Fällen eine Ausrede. Wenn sich aber der Wortschatz in bestimmten Fachterminologien nicht fortentwickelt, versteinert die Sprache. Ein interessantes Modell mit Pilotcharakter war die „Aktion Lebendiges Deutsch“ (ALD). Vier prominente Sprachfreunde, der Altmeister der deutschen Journalisten und Autor Wolf Schneider, der Lehrerverbandspräsident Josef Kraus, der Vorsitzende des Vereins Deutsche Sprache Walter Krämer und der ehemalige Botschafter Cornelius Sommer, hatten sich zusammengefunden und die Bürger aufgefordert, für angloamerikanische Modewörter passende Übertragungen in die deutsche Sprache zu finden. Zahlreiche Bürger haben sich mit pfiffigen Einfällen beteiligt.

Das Beispiel Frankreichs mit seinen drei Instrumenten der Sprachpolitik, dem Sprachgesetz, der staatlich organisierten Bildung von Neuwörtern und der hochrangigen Veröffentlichung im Amtsblatt, haben wir aus dem Vortrag der französischen Kollegin noch in Erinnerung. Wenn man bei uns mit dem Beispiel Frankreich argumentiert, erntet man im günstigsten Falle Spott, Skepsis, aber nicht selten auch ausgesprochene Verachtung gegenüber der französischen Sprachpolitik. Ich kann mir das nur so erklären, dass diejenigen, die sich wie Sklaven unterwerfen, jene besonders hassen, die sprachliche Vielfalt einfordern und versuchen, ihren Platz zu behaupten. In bestimmten Kreisen ist es geradezu ein Antiargument, auf das erfolgreiche französische Beispiel zu verweisen. Nur wenige sind bereit, sich auf dieses Modell gedanklich einzulassen. Lieber wird ohne Tatsachenkenntnis behauptet, die französischen Instrumente seien wirkungslos.

Ich habe Ihnen Material aus früheren Veröffentlichungen oder Vorträgen von mir zusammengestellt, das auch Beispiele aus der französischen Sprachpraxis zur Bildung neuer Wörter enthält. Sie finden in dem Heftchen auch historische Beispiele aus dem Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Bei der Bahn und der Post hat man sich in Kommissionen daran gesetzt, Wörter wie Perron, Coupé oder Lettre recommandée mit Hilfe einheimischer Wortstämme in die deutsche Sprache zu übertragen. Aus heutiger Sicht, mehr als hundert Jahre danach, können wir beurteilen, ob die Wörter angekommen oder ins Leere gegangen sind. Die Liste enthält lauter Beispiele, die akzeptiert worden sind. Ein Land in Aufbruchsstimmung hatte es sich in öffentlicher Verantwortung herausgenommen, den Prozess der Bildung von Neuwörtern in Gang zu setzen. Auch damals schon konnte man den Bürgern nicht vorschreiben, was sie im Privatleben sagen sollten. Aber die Wörter haben sich verbreitet und durchgesetzt. Wenn man es gemeinsam will, geht es also. An diesem Willen fehlt es der deutschen Sprachgemeinschaft heute, und das deutsche Kaninchen schaut wie gelähmt auf die amerikanische Klapperschlange.

Ein angesehener französischer Sprachwissenschaftler, Claude Hagège, betont einen Punkt stark und überschreitet damit seine Wissenschaftlerrolle ein wenig in Richtung zum politischen Menschen: Wenn die Leitmilieus einer Gesellschaft wollen, dass ihre Sprache die gesamte moderne Welt beschreiben kann und wenn sie sich zur Verwirklichung dieses Ziels klar und konsequent verhalten, dann gelingt es auch. Wenn aber die Leitmilieus der Sprachgemeinschaft den Eindruck vermitteln, das Angloamerikanische sei das führende Kommunikationsmedium in Gesellschaft und

Staat, dann bemühen sich die deutschen, österreichischen und französischen Lehrer vergeblich. Die Eltern begreifen selbstverständlich, welche Sprache hochgeschätzt ist und welche womöglich bald ausgespielt hat. Genau diese Situation treffen wir leider heute an. Ob der Gipfel der Entwicklung bereits überschritten ist, wage ich nicht zu sagen. Die Spitzenmilieus demonstrieren uns jeden Tag wieder von Neuem, dass sie aus der kulturellen Gemeinschaft dieses Landes aussteigen und die deutsche Sprache ihnen gestohlen bleiben kann. Besonders ärgerlich ist das bei den Hochschullehrern und Forschern, deren Posten aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden, die dann aber die Gemeinschaft der Steuerzahler nicht mehr wissen lassen, was sie in ihren Instituten und Laboren eigentlich jeden Tag entdecken und in ihren Kongressvorträgen und Schriften der Welt mitteilen

Unser Sprachverein, der jetzt 13 Jahre „am Markt ist“, und auch andere Sprachvereine haben die Rolle des, so nennen das die US-Amerikaner, „Whistle Blowers“ übernommen. Das ist jemand, der bei drohenden Katastrophen Krawall macht und manchmal mit den Cassandra-Rufen etwas bewirkt. Bevor der große Energiekonzern Enron zusammenbrach, hat es deutliche Warnungen von Leuten auch aus dem Unternehmen selbst gegeben. Sie haben öffentlich Geschrei gemacht und sind das Risiko eingegangen, dass man sie für Spinner oder Rebellen hielt. Sie haben die Katastrophe nicht abwenden können. Als hinterher die Untersuchungsausschüsse des Senats tätig wurden, konnten die Warner sich vor der Öffentlichkeit groß darstellen, aber die gewaltige Pleite war eingetreten.

Dieses öffentlichkeitswirksame Geschrei zu veranstalten, ist die Rolle der politischen, nicht der öffentlich finanzierten Sprachvereine. Die feine diplomatische Form wird nicht immer eingehalten, denn ohne medialen Krawall nimmt in dieser Gesellschaft überhaupt niemand noch etwas wahr. Dies ist jedenfalls nicht nur mein persönlicher Eindruck. Eine gewisse Menge von Radau muss sozusagen die Wahrnehmungsschwelle der durch tägliche Skandalnachrichten abgestumpften Öffentlichkeit überschreiten, ohne dass es dabei zu größeren Schäden an Mensch und Material kommen muss, aber Theater muss sein! Das können in der Tat Vereine besser als Wissenschaftler.

Wir haben verschiedene Stellen bei uns im Lande, die sich in ihrer je eigenen Art um die Sprache kümmern. Das Bundeskanzleramt hat einen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Obwohl in Deutschland der Bund für Kultur und Bildungswesen nicht oder nur am Rande zuständig ist, hat sich die Bundesregierung für übergreifende Fragen solch eine Funktion zugelegt. Die Hauptzuständigkeit für Kultur liegt bei den Ländern. Das Goethe-Institut verbreitet die deutsche Sprache nach außen. Die deutsche Akademie für Sprache und Dichtung vergibt einen Literaturpreis. Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) betrachtet sich als wissenschaftliche Organisation. Der Sprachrat fasst als übergreifendes Gremium öffentliche und private Organisationen ähnlicher Interessenrichtung zusammen, das Institut für deutsche Sprache, die Gesellschaft für deutsche Sprache, das Goethe-Institut und den Deutschen Akademischen Austauschdienst. Bei seiner Gründung 2003 hatte man bewusst den VDS ausgeschlossen und nur öffentlich geförderte Organisationen aufgenommen. Der VDS hätte den bagatellisierenden Konsens nur gestört.

Ich bin der Überzeugung, vor allem in den Zukunftsbranchen müsste man neue Wörter in öffentlicher Verantwortung entwickeln, ähnlich wie es die Franzosen tun. Man müsste sie der Sprachgemeinschaft, da man sie den Bürgern nicht vorschreiben kann, als Vorschläge präsentieren Diese Arbeit der natürlichen Entwicklung zu

überlassen, wie es jetzt geschieht, ist nicht akzeptabel. Solch ein Verfahren dient nur den Großanbietern. Sie schreiben zwei Jahre lang auf alle Plakatwände des Landes „flatrate“ anstatt Pauschaltarif und erreichen damit, dass nach zwei, drei Jahren auch jene Menschen, die immer noch nicht wissen, was „flatrate“ heißt, das „Unwort“ eines Tages dann doch gebrauchen. Weil die Menge der ständig benötigten neuen Wörter wegen der technischen Entwicklung so groß ist, müssen wir das irgendwie organisieren. Sonst läuft die Wortbildung stets nach dem Prinzip des ersten öffentlichen Zugriffs. Wer ein Neuwort in großer Auflage in die Welt wirft, löst damit eine Art Greifreflex bei den Konsumenten aus, sich das Nächstliegende, Bequemste anzueignen. Später will davon niemand wieder abgehen. Wir brauchen für einen solchen gesellschaftlichen Vorgang einen öffentlichen Auftrag, so etwas wie eine Legitimation wegen der weitreichenden Bedeutung für die Sprachgemeinschaft.

Die oben bereits erwähnten prototypischen Modelle der Bildung von Neologismen wie der Anglizismenindex von Gerhard Junker oder die Aktion Lebendiges Deutsch der Sprachprominenten haben leider ein wenig den Geschmack von Heimbasterei und Hobbykeller, auch wenn es im Augenblick noch nichts Besseres gibt. Mittelständische Unternehmen beispielsweise, die sich überlegen, ob sie den Vorschlag „Klapprechner“ für „Laptop“ übernehmen, können sich schlecht darauf einlassen, dass sie von verschiedenen Ecken mit neuen Vorschlägen zum selben Gegenstand konfrontiert werden und am Ende nicht mehr wissen, wo der Spaß anfängt und wo der Ernst aufhört — oder umgekehrt. Ein Neuwort müsste m. E. der Sprachgemeinschaft mit einer gewissen Authentizität vorgestellt werden. Sonst wirkt die Neuschöpfung zufällig. Kein Unternehmer traut sich, so etwas zu übernehmen und bleibt beim anglophonen Erstling. Die meisten Abnehmer schauen sich nüchtern um, was praxisnah wirkt und wo sie im großen Strom richtig mitschwimmen. Für individuelle Entscheidungen fehlen Muße und Mut.

Wir brauchen dringend einen öffentlichen Auftrag für die wichtige Dienstleistung gegenüber der Gesellschaft, die auf die neuen Wörter wartet. Der Auftrag könnte auf Bundesgesetz oder Landesgesetzen beruhen. In Frage kämen auch ein politischer Beschluss des Bundestages oder ein Auftrag der Kultusministerkonferenz im Namen der Länder. Sodann benötigen wir Fachkommissionen für die verschiedenen Bereiche wie Bauwesen, Atomphysik, Straßenverkehr, Luftfahrttechnik, also alle innovativen Felder der Sprache, aber auch für die Alltagssprache. Die Kommissionen sollten aus Fachleuten für die Sache und aus Experten für die deutsche Sprache bestehen. Sie erarbeiten sodann Wortvorschläge, die fachlich zutreffend und sprachlich plausibel sein müssen. Dafür wird ein Abstimmungsgremium benötigt, das seltsame Ausreißerkonstruktionen abschleift. Leider wirkt mangels Gewöhnung heute schon jeder aus deutschen Wortstämmen gebildete Neologismus befremdlich und wird deshalb ohne nähere Prüfung rundheraus abgelehnt.

In Frankreich organisieren die Ministerien diese Arbeit. Beim Verkehrsministerium etwa ist die Kommission angesiedelt, welche die Neuwörter für das Verkehrswesen macht. In dem französischen Sprachverein „Défense de la langue française“ kenne ich eine Kollegin, die im Hauptberuf Generalsekretärin der Neologie-Kommission beim Wirtschafts- und Finanzministerium ist. Sie hat mir einige schöne Wörter aus der letzten Zeit geliefert, die ich in das ausgelegte Begleitmaterial aufgenommen habe. So etwa, wie in dem Beispiel, könnte eine erfolgreiche Arbeit aussehen. Wenn nun aber diese Kommissionen nebeneinanderher arbeiten, besteht natürlich die Gefahr, dass sie ganz verschiedene Linien einschlagen. Also braucht man eine Art

Koordinierungsgremium, das die Arbeitsergebnisse der einzelnen Kommissionen aufeinander abstimmt. Daraufhin müssen – das ist ganz wichtig – diese Wörter mit einer hohen Autorität publiziert werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, sie kämen aus privaten Bastelecken, sondern sie müssen eine gehörige Verbindlichkeit ausstrahlen. Verbindlichkeit für wen? Den staatlichen Institutionen, den staatlich subventionierten privaten Organisationen kann man abverlangen, dass sie diese Neuwörter anstelle der hastig eingeführten angloamerikanischen Wörter verwenden. Im rein privaten Bereich kann das nicht verordnet werden. Der öffentliche Sektor umfasst aber in unseren Volkswirtschaften einen bedeutenden Anteil des Bruttosozialprodukts. Dadurch übt er eine erhebliche Vorbildfunktion und Steuerungswirkung für die gesamte Gesellschaft aus.

Man kann sich verschiedene Modelle vorstellen, wie man diese Entwicklungsarbeit organisiert. Sie sehen auf der nächsten Folie mehrere Stellen, wo diese Aufgabe angebunden sein könnte.<sup>10</sup> Es muss sich durchaus nicht um eine staatliche Institution handeln, denn in Deutschland besteht eine massive Abneigung, den Staat mit kulturellen Aufgaben zu betrauen. Es könnten durchaus andere Träger sein, die diese Arbeit durchführen. Wichtig ist am Ende nur, dass etwas passiert. Das politische Kunststück der Sprachvereine müsste darin bestehen, namhafte Politiker und andere angesehene öffentliche Persönlichkeiten zu gewinnen, die das Projekt mit uns verfechten und in Gang bringen. Der Bürger kann als Einzelner außerordentlich wenig bewirken, aber er kann durch kritische Forderungen unmissverständlich signalisieren, dass er die bisherige Entwicklung, die stets im Sinne der globalen Wirtschaft verläuft, nicht hinnimmt. Der Bürger kann noch mehr tun: Er kann, er sollte durch seine Mitgliedschaft, durch Spendengeld die aktiven Bürgerorganisationen, also die Sprachvereine, stärken. Denn sonst geschieht auf diesem Feld nichts. Vom Staat ohne weiteres aktive Impulse zugunsten unserer Landessprache zu erwarten, dürfte gerade in Deutschland vergeblich bleiben. Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

---

<sup>10</sup> a) Bundesregierung, b) Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, c) Bundessprachenamt, d) Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, e) Institut für deutsche Sprache, f) Zusammenschluss von Sprachvereinen und wissenschaftlichen Instituten